

Sonderdruck aus

Kirchliche Zeitgeschichte

Internationale Halbjahres-
schrift für Theologie und
Geschichtswissenschaft

(KZG)

ISSN 0932-9951

7. Jahrgang

Heft 1/1994

Themenschwerpunkt

Psychohistorie und Kirchengeschichte

Vandenhoeck & Ruprecht

Vom Nutzen der Historie für das christliche Leben

Geschichtsbewußtsein und kirchliche Identität

Gunter Stemmler

„Zuckt man ja sofort und sagt: Ich interessiere mich für Geschichte, rede aber nicht gern über Geschichte, aus lauter Angst, abgefragt zu werden bei zwei Jahreszahlen.“ (Thomas Gottschalk, TV-Entertainer)¹

Gegensätzliche Anschauungen

In christlichen Kreisen läßt sich eine verstärkte Befassung mit der eigenen kirchlichen Vergangenheit feststellen. Dazu gehört auch die vermehrt publizierte wissenschaftliche Geschichtslektüre. Diese Entwicklung wird von geschichtsinteressierten Christen erfreut registriert. Diese historische Bewegung ist jedoch nicht verschont geblieben von der gleichzeitig aufkeimenden Frage, ob und inwieweit mit den entsprechenden Bemühungen tatsächlich dem Leben als Christ gedient sei. Hinter dieser Anfrage versteckt sich häufig der Vorwurf, die Geschichtsbefassung sei ein Fluchtversuch nostalgischer Art in „die gute alte Zeit“. Pro- und Kontra-Position spitzen die Frage zu: Welchen pragmatischen Vorteil hat die eigene „historische Theologie“ für die Kirchen, ja, für einzelne Gemeinden? Anders gewendet: Können die Ergebnisse dieser Bemühungen auf die gegenwärtige kirchliche Arbeit übertragen und nutzbringend angewendet werden? Und wenn ja, wie?

Lösungskategorie Geschichtsbewußtsein

Im folgenden wollen wir zeigen, daß die populäre geschichtsphilosophische Kategorie Geschichtsbewußtsein uns den Ansatz bietet, auf diese Fragen einzugehen. Deshalb wollen wir Wesen und Struktur des Geschichtsbewußtseins aufzeigen und darauf aufbauend Antworten entwickeln.

¹ Gesprächsbeitrag in der Diskussionssendung „Wir Deutschen oder Interessieren Sie sich eigentlich für Geschichte?“, 17.11.1991, ARD/I, 20.15-21.45 Uhr.

Der Terminus Geschichtsbewußtsein hat seinen Stand vorwiegend im geschichtsphilosophischen und im geschichtsdidaktischen Diskurs. Innerhalb dieser Disziplinen ist es zu zahlreichen theoretischen Erörterungen gekommen. Dabei hat der Begriff seine „definitorische Unschärfe“ (Joachim Rohlfes) jedoch nicht abgelegt, und es fehlt bezeichnenderweise an einem inhaltlichen Konsens über ihn.

Deshalb haben wir uns genötigt gesehen, selbst eine definitorische Grundlage zu entwickeln. Die Begriffsbestimmung bemüht sich, den Bedeutungsraum der Kategorie in seiner Weite auszufüllen, um den Reichtum bisher getätigter Einzelüberlegungen nicht künstlich von vornherein zu reduzieren.

Unter Geschichtsbewußtsein verstehen wir sowohl die Summe von latenten und manifesten historischen Vorstellungen als auch das mentale Grundraster, das diese Vorstellungen strukturiert. Das Geschichtsbewußtsein hat die Funktion der Verarbeitung und Speicherung historischer Informationen in sämtlichen Erscheinungsformen, einschließlich persönlicher Erfahrung. In diesen Abläufen bildet und verändert es sich. Darüber hinaus beeinflusst es die Umsetzung von Erfahrungen und Ansichten in Handlungen². Das Geschichtsbewußtsein ist zudem Bestandteil des Selbst- und des Gruppenverständnisses. Es dient dabei der sozialpsychologischen Verknüpfung von Individuen mit Kollektiven. Das Geschichtsbewußtsein konkretisiert sich in Äußerungen über historische Phänomene sowie über die Bedeutung von Geschichte für das Leben im allgemeinen und im besonderen³.

Das Geschichtsbewußtsein erweist bei dieser Definition seine bedeutende Stellung im menschlichen Leben. Ersichtlich wird ein umfangreicher inhaltlicher Bestand. Bei dessen Umsetzung in eine strukturelle Matrix ergibt sich folgendes Schema:

Geschichtsbewußtsein läßt sich in die drei Komponenten der „Formen“, der „Determinanten“ und der „Funktionen“ untergliedern; sie können wiederum jeweils in drei Grundbezüge strukturell aufgeteilt werden.

Die erste Komponente sind die „Formen“. Die drei Grundbezüge der Formen sind das Sach-, das Korrelations- und das Wertbewußtsein. Zum Sachbewußtsein gehört das historische Faktenwissen. Es ist der Vorstellungsbestand von historischen Daten zu Ereignissen, Handlungen, Personen einschließlich falscher, bruchstückhafter sowie fiktionaler Elemente. Die Ursachen und Folgen historischer Ereignisse werden im Korrelationsbewußtsein analysiert und festgehalten, das aus mentalen Verknüpfungen zwischen Handlungen und Sachverhalten einschließlich prozessualen und strukturel-

² Vgl. dazu die drei Funktionen des „Schemas“ nach Winfried Schulz, Kommunikationsprozeß, in: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz/Jürgen Wilke (Hgg.), Fischer-Lexikon Publizistik, Massenkommunikation, Frankfurt/M. 1989, 98-123, hier: 111.

³ Vgl. Gunter Stemmler, Geschichtsbewußtsein in den USA. Eine Sekundäranalyse demoskopischer Daten, in: Fachjournalismus im Gespräch 6 (1990), 36-54, hier: 36.

lem Wissen besteht. Die Fakten und Korrelationen werden im Wertbewußtsein nach verschiedenen Wertsystemen geordnet. Es ergeben sich persönliche Stellungnahmen und Bewertungen historischer Phänomene.

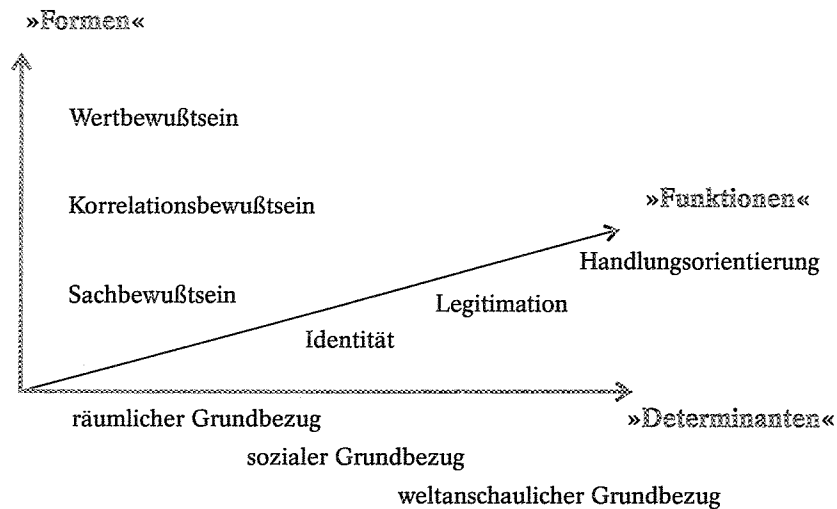
Die zweite Komponente „Determinanten“ kann in einen räumlichen, einen sozialen und einen weltanschaulichen Grundbezug gegliedert werden. Die Grundbezüge dieser Komponente zeigen die in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen vorhandenen unterschiedlichen Bewußtseinsinhalte. Sie können beim räumlichen Grundbezug mittels geographischer Kategorien (z.B. international, national, regional und lokal) erforscht werden. Für den sozialen Grundbezug sind u.a. die sozial-zeitlichen (Generationen) und die sozial-strukturellen Gruppen bedeutsam. Der weltanschauliche Grundbezug sind die geistigen Anschauungen und Bewertungen, die sich vor allem in der Politik, der Religion und den weltanschaulich-politischen Grundmustern (konservativ, liberal, sozialistisch) zeigen. Die Grundbezüge der Komponente Determinanten erweisen sich als soziodemographische Einflußfaktoren der räumlichen, sozialen und weltanschaulichen Sozialisation und „Selbstsozialisation“.

Bei der dritten Komponente „Funktionen“ unterscheiden wir zwischen den drei Grundbezügen Identität, Legitimation und Handlungsorientierung. Der erste Grundbezug ist die Identität. Sie führt zu einer Vergewisserung, woher die Person kommt und wer sie ist; und demnach auch, wer sie nicht ist. Sie identifiziert sich selbst als sich selbst. Bei einer Selbstveränderung in der Zeit besteht und bleibt eine Übereinstimmung mit sich selbst. Zugleich identifiziert sie sich mit etwas, d.h. sie setzt die eigene Person in Bezug zu historischen Phänomenen, was Selbstdefinition und Fremdbegrenzung zur Folge hat. Die Legitimation ist der nächste Grundbezug. Sie stellt fest, wie „gut“ die Person ist und wie das eigene Handeln zu rechtfertigen ist. Die Selbsteinschätzung mit Selbstrechtfertigung bewirkt eine Persönlichkeitsstabilisierung. Die Person legitimiert sich über Geschichte und legitimiert zugleich Geschichte⁴. Der dritte Grundbezug der Komponente Funktionen ist die Handlungsorientierung. Sie folgt aus der Selbsteinordnung und Selbsteinschätzung und ermöglicht ein Handeln, das sich auf die Erfahrungen der Vergangenheit bezieht. Daraus entsteht eine vom Willen unabhängige Handlungsfähigkeit aufgrund der mental-psychologischen Verarbeitung handlungsleitender historischer Hintergrundinformationen⁵.

⁴ Dabei stellt sich ebenso eine Wechselbeziehung zwischen jeweils vergeblichen Faktanpassungen und Legitimationsversuchen ein.

⁵ Vgl. Gunter Stemmler, Geschichtsbewußtsein und Demoskopie. Probleme, Beispiele, Perspektiven, in: Fachjournalismus im Gespräch 4 (1988), 47-59, hier: 48 f.

Graphisch läßt sich die Struktur des Geschichtsbewußtseins in einem Vektorenkreuz darstellen:



Aus der Geschichte lernen, mit der Geschichte leben

Die oben für das Individuum getroffenen Aussagen lassen sich ohne Abstriche auf ein kollektives Geschichtsbewußtsein anwenden. Damit eröffnet sich uns die Möglichkeit, mit Hilfe der eingeführten Kategorie Geschichtsbewußtsein auf die im Einleitungsteil aufgeworfenen Fragen einzugehen.

Dabei bilden sich zwei Dimensionen heraus, die jeweils mehrere Teillösungen in sich enthalten. Auf diese beiden Dimensionen hat implizit schon eine Spannung hingewiesen, die aus einer Diskrepanz zwischen einem wörtlichen und dem wissenschaftlich-analytischen Begriffsverständnis von Geschichtsbewußtsein herrührt: Geschichts-Bewußtsein umschreibt in seiner Bedeutung nicht nur *bewußte* Elemente der Vergegenwärtigung vergangener Geschehnisse, sondern in gleicher Weise – und wohl mit größerem Umfang – *vor-, un- und unterbewußte* Momente der Vergangenheitsbeziehung, Momente, die die tiefenwirksamen Bedingungen und Begrenzungen dieser Relation formen.

Demnach ergibt sich als erste Dimension der rational-diskursive Umgang mit der Geschichte, der beabsichtigt, aus ihr Lehren zu ziehen. Wir bezeichnen die „Geschichtsbefassung“ als Dimension I. Die zweite Dimension besteht in den lebensweltlichen sowie mentalen Prägungen durch die Vergangenheit, die auf das Verhalten von Individuen und Kollektiven bestimmend einwirken. Diese Dimension greift auf nicht-bewußte Zonen zurück. Die „Geschichtsprägung“ ist die Dimension II.

Zur Dimension I: Sie lehnt sich eng an den weithin bekannten Topos der *Historia Magistra Vitae* an. Als Folge der Historisierung dieses Topos durch die begriffsgeschichtlichen Arbeiten Reinhart Kosellecks ist die Vorstellung, aus der Geschichte Lehren ziehen zu können, etwas in den geschichtswissenschaftlichen Hintergrund getreten. Die „Zunft“ verwendet diese Wortwendung und die mit ihr verbundenen Gedanken häufig nur noch bei pathetischen Reklamationen der eigenen Existenzberechtigung. So wurde „das Kind mit dem Bade ausgeschüttet“. Kosellecks Nachweis beschränkt sich darauf, daß durch die zunehmend beschleunigte Veränderung der Lebensumstände seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts der historische Einzelfall und dessen Erzählung seines pädagogischen wie auch politisch-didaktischen Charakters entbehrt, somit nicht mehr einer unmittelbaren Handlungsanweisung dient.

Diese Verwendungsbegrenzung findet jedoch ihre Aufhebung, wo ein „kontinuierlicher Raum möglicher Erfahrbarkeit“⁶ besteht. Und jener existiert nach u.E. innerhalb der Zeitgeschichte, wobei wir diese Epoche mit 1917 beginnen lassen möchten. Befassen wir uns mit der Geschichte unserer jeweiligen Kirche nach dieser Zäsur, so erhalten wir auf der formalen Zeitstrukturebene kurzfristiger Handlungszusammenhänge⁷ Erfahrungsmodelle für unser gegenwärtiges Handeln⁸.

Ebenso ist Geschichte Lehrmeisterin „auf der Ebene mittelfristiger Abläufe, aus denen sich Trends in die Zukunft extrapolieren lassen“⁹. Entsprechend kann hinzugefügt werden, daß die Erforschung von historischen Prozessen und geschichtlichen Strukturanalysen ein „prognostisches Potential“¹⁰ bietet. Die Zone hierfür verwendbarer Geschichte greift weit über das Jahr 1917 zurück.

Darüber hinaus ist es ein gegenwärtig wieder weithin anerkannter Allgemeinplatz, daß geschichtliche Bildung als bedeutsamer Bestandteil zu einer gründlichen Lebensschulung gehört: „Gibt aber die Geschichte hier keine Formeln, so gibt sie doch hier wie überall Übung des Urteils“¹¹, oder, um mit Jacob Burckhardt zu reden, durch „Geschichte weise (für immer) werden“¹². Dieses geistige Training kann eine nutzbringende, dienende Funktion in kirchlicher Arbeit einnehmen. Bedeutsam ist hierfür ein hinlängliches historisches Grundwissen (vgl. die Komponente „Formen“).

Und nun zur Dimension II: Individuen und Kollektive, wie beispielsweise

⁶ Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1979, 40.

⁷ Vgl. aaO., 155.

⁸ Diese Aussage stützt sich u.a. auf unsere kirchengeschichtlichen Forschungen, besonders auf die Untersuchung einer Gemeinde von ihren Anfängen in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts bis hin zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg.

⁹ Koselleck, aaO. (Anm. 6), 155.

¹⁰ AaO., 156.

¹¹ Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Bonn 1966, 756.

¹² Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*, Stuttgart 1978, 10.

eine Kirche und ihre Glieder, sind in vielfältiger Art und Weise Produkt historischer Geschehnisse und den daraus resultierenden Prägungen. Als Folge bedingen und begrenzen Erlebnisse, psycho-sozial tradierte Erfahrungen und institutionalisierte Entwicklungszustände den Erwartungshorizont mit seinen realen Optionen, Handlungsspielräumen und möglichen Verhaltensformen. Diese unterschwellige Einflußnahme der Geschichte ist immens und bleibt trotzdem häufig in Forschung und Praxis unbeachtet.

Anwendung und Ertrag

Wenn wir nun für die Umsetzung historischer Forschung in kirchliche Arbeit einige beispielhafte Akzente setzen möchten, dann ist es uns wichtig, zuvor würdigend auf das Bestehende hinzuweisen. Es dienen die skizzenhaften Praxisbezüge der Ergänzung, nicht der Geringschätzung der gegenwärtigen Aktivität und Aktionen. Welche Folgerungen für die praktische Arbeit lassen sich aus den obigen Erwägungen ableiten? Es schälen sich, analog zur Zweigliederung beim Begriff Geschichtsbewußtsein, wiederum zwei Wirkungs- und Tätigkeitsbereiche heraus: Soll geschichtliche Forschung mit ihren Resultaten in den kirchlichen Alltag produktiv umgesetzt werden, so ist schwerpunktmäßig zum einen die Dimension I der Geschichtsbefassung, zum anderen die Dimension II der Geschichtsprägung zu beachten.

Bei der Dimension I sind zwei Zielgruppen zur Förderung des historischen Wahrnehmens zu unterscheiden: geschichtsinteressierte und geschichtsdesinteressierte Christen. Die kategoriale Abgrenzung zwischen den beiden Zielgruppen sollte nicht aufgrund von verbalen Statements ihrer Gruppenmitglieder, ob sie an Geschichte interessiert seien oder nicht, vollzogen werden, sondern allein aufgrund ihres Verhaltens. Beispielsweise mit Hilfe der Frage, ob sie Artikel und Bücher zur Kirchengeschichte lesen.

Geschichtsinteressierten Christen steht ein relativ großes Angebot an Publikationen zur Verfügung. Weniger oder nicht an der eigenen Geschichte interessierte Christen bedürfen jedoch quantitativ verstärkter sowie qualitativ neuartiger Bemühungen, um sie zu einer (vermehrten) Geschichtsbefassung zu bewegen. Diese Bemühungen richten sich aus nach den Rezeptionsweisen und den Orientierungsbedürfnissen des spezifischen Publikums. Die neuen Wege, deren Beschreibung wir vorschlagen möchten, beziehen sich auf Medien, Formen und Inhalte der Geschichtsdarstellung.

Beim Zugriff auf Medien sind die vorhandenen publizistischen Einheiten in den Kirchen verstärkt zu nutzen: damit sind nicht nur die Sonntagsblätter gemeint. Auch die Gemeindebriefe bieten eine Chance, Forschungsergebnisse zum Zweck geschichtlicher Bildung auf die Gemeindeebene zu transponieren. Dafür könnte ein Pool druckfertiger historischer Kurzartikel in jeder Kirche aufgebaut werden, aus dem sich Gemeindebriefredakteure kostenlos bedienen dürfen.

Die Präsentation bedarf möglichst ansprechender Formen für ein breites Publikum; beispielsweise sind visuelle Elemente den Texten hinzuzufügen.

Ebenso sollten die Themen und Inhalte weniger von den Vorstellungen und Werten der ‚scientific community‘ bestimmt werden, sondern sich mehr auf die Interessensstrukturen durchschnittlicher Kirchenglieder beziehen. Dies betrifft ebenso die vorzugsweise zu behandelnden Zeiten: In Analogie zu der durch eine ZDF-Umfrage¹³ bei der bundesdeutschen Bevölkerung nachgewiesenen besonderen Vorliebe an der Zeitgeschichte vermuten wir bei den Christen eine ähnliche Konstellation.

Beim Aufbau der Darstellungen ist eine erfolgreiche journalistische Gestaltungsart, mit einem gegenwartsaktuellen Problem einzusteigen, anschließend erst den historischen Prozeß aufzurollen und abschließend eine Perspektive, einen Ausblick zu geben, zumindest jedoch anzudeuten.

Bei Form und Inhalt läßt sich ein Rückgriff auf den vorhistoristischen Umgang mit Geschichte, die „nützen und erfreuen“ sollte¹⁴, wünschen. Historische Bildung und Information können ein gewisses Quantum an Unterhaltungselementen „gut vertragen“.

Die Dimension II, bestehend aus den ‚subkutan‘ wirkenden Elementen der Geschichtsprägung, bedarf einer besonders intensiven Beachtung in der zukünftigen geschichtsorientiert-kirchlichen Arbeit. Sind diese Elemente doch gleichartig mit den halb- und nicht-bewußten Regionen im Geschichtsbewußtsein, berühren also eng aktuell relevante Problemzonen wie auch Entwicklungsräume.

In drei Gedankenschritten möchten wir einige der wichtigsten diesbezüglichen Aspekte zur Sprache bringen. Grundlage der Überlegungen ist unsere Überzeugung, daß Historiker ihre angestammten ‚Reviere‘, die sie früher innehatten, nun aber abhanden gekommen sind, wieder einnehmen sollten: von der Lebensberatung bis hin zur aktiven politischen Betätigung.

Mit dem ersten Aspekt weisen wir hin auf die Erforschung der geschichtlichen Wurzeln des gegenwärtigen Zustands. Zwei Wege führen komplementär zum hinreichenden Erwerb dieser für erfolgreiches Wirken unerläßlichen Informationsbestände: Zum einen erschließt die empirische Erhebung des Geschichtsbewußtseins Mentalitäten, zum anderen ergeben zeitgeschichtliche Untersuchungen Einblicke in Milieustrukturen. Die Geschichtsbildung, die aus einer Umsetzung der auf diese Weise ermittelten Kenntnisse sich ergeben würde, hätte in sich eine Beachtung von kontinuierlichen Entwicklungszügen, böte mittels Analogie vom Gestern zum Heute eine genauere Einschätzung der momentanen Lage und könnte schließlich bei vorsichtiger und außerdem gezielter Anwendung Neuausrichtungen in der kirchlichen Arbeit bewirken.

¹³ Vgl. Klaus Neumann, Zum Publikumsinteresse am Thema „Geschichte“ im Fernsehen, Mainz 1985 (Ms.).

¹⁴ Denn Geschichte eröffne „jedem ohne Unterschied so reiche Quellen des edelsten Vergnügens“, stellt Friedrich von Schiller fest in: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universal-Geschichte?, Deutscher Merkur, November 1789.

Der zweite Schritt führt hin zum zentralen Punkt einer bisher vernachlässigten Tätigkeit: die Umsetzung und Anwendung historischer Forschungsergebnisse in kirchenpolitischen Entscheidungsfindungen. Demokratie bedarf der geschichtlichen Kenntnis und Erfahrung, die systematisch erarbeitet und aufbereitet worden ist. Das Orientierungsbedürfnis, das sich während jedes öffentlichen Diskurses ergibt, korrespondiert mit der Beratungsfunktion der Geschichtswissenschaft. Demnach wird es zunehmend notwendig werden, verstärkt darauf zu drängen, relevante historische Forschungen zu beachten und ihre Ergebnisse in entsprechender Weise anzuwenden; denn Geschichte ist sowohl Produkt als auch Faktor der Politik. Diese Aussagen haben in gleicher Weise Geltung im staatlichen wie im kirchenpolitischen Leben. Zugleich ist als Voraussetzung für diese unterstützenden Leistungen (mehr) Geld aus kirchlichen Kassen den kirchengeschichtlichen Forschungen, um konkret zu werden, zur Verfügung zu stellen. Die Forderungen nach Beachtung und Förderung geschichtswissenschaftlicher Studien innerhalb einer Kirche kann nach u.E. nur dazu führen, intensive(re) ideelle und materielle Unterstützungen durch kirchenleitende Personen und Gremien zu erwarten und zu beanspruchen.

War beim ersten Gedankenschritt innerhalb der Dimension II die Aufmerksamkeit vorwiegend auf die Vergangenheit und beim zweiten auf die Gegenwart gerichtet, so rückt der dritte Schritt in erster Linie die Zukunft ins Blickfeld: Historiker sind wie keine andere Personengruppe kompetent, an einer Verbesserung des Geschichtsbewußtseins zu arbeiten. Zu ihrem Aufgabenkreis gehören eben nicht nur geschichtsvermittelnde Tätigkeiten, sondern zugleich auch Traditionspflege und -erneuerung. Das aktualisierende und dabei verändernde Moment in der Pflege des Bewahrungswürdigen geschieht aufgrund der eigenen fachlichen Wertungskompetenz. Zur Kultivierung des Geschichtsbewußtseins bedarf es ausdrücklich positiver Prägungen auf non-rationalen Ebenen. Teil der langfristigen Beeinflussung werden auch traditionsbildende Maßnahmen sein. Die Schaffung von Traditionen sowie die Revitalisierung in Vergessenheit geratener christlich-kirchlicher Gebräuche sollte dienstbar gemacht werden für reformerische Bemühungen innerhalb der Kirchen.

Unsere strukturtheoretischen Betrachtungen haben den Einfluß des Geschichtsbewußtseins bezüglich der Herausbildung eigener Identität, bei der Stützung der Legitimation und bei der Ermöglichung von Handlungsfähigkeit gezeigt. Diese drei Grundbezüge betreffen zentrale Lebensformen personaler wie sozialer Einheiten. Diesbezügliche Defizite beeinträchtigen den Lebensvollzug. Die Pflege des Geschichtsbewußtseins als eines Faktors psychosozialer Grundlagen kirchlichen Lebens darf somit nicht vernachlässigt werden.